

Das Weiche überwindet das Harte

Zu Tibor Mendes schmalem Buch „Gespräche mit Nehru“

Die Tatsache, daß vier Gespräche, die im Januar dieses Jahres der indische Ministerpräsident Nehru mit dem Publizisten Tibor Mende führte, heute schon in verschiedenen Sprachen vorliegen, beweist, welches Interesse die Welt dem Wort des Gandhi-Schülers Jawaharlal Nehru entgegenbringt.

Das liegt im wesentlichen daran, daß in Indien vielleicht jene „dritte Macht“ heranreift, die den weltpolitisch so unheilvollen Gegensatz zwischen West und Ost aufzulösen imstande sein könnte. Der seit langem währende kalte Krieg ist für Nehru so verabscheuenswert wie der drohende heiße — und die Atombombe?

„Wenn ich ganz offen sein soll, so interessieren mich die Atombomben nicht für zwei Groschen. Ich habe keine Angst. Wenn sie Indien bombardieren wollen, mögen sie es tun und Schluß mit uns machen, aber warum soll ich darum schlaflose Nächte verbringen? Warum sollte ich meine Zeit damit verlieren, einen leidenschaftlichen Haß in mir zu nähren wegen etwas, das vielleicht passieren kann?“

Diese indignierten, stolzen und zornigen Worte sind stellvertretend für Millionen Menschen gesprochen. Es wohnt ihnen eine tiefe Trauer inne. Es steckt auch der Zweifel darin, ob man jenen, die die Atombombe besitzen, noch soviel Verstand zutrauen kann, daß sie sie nicht anwenden werden.

Wie immer dem sei: Nehru hat für jene gesprochen, die den Frieden lieben, und so wird er für uns alle verehrungswürdig. Diese Verehrung genießt er bereits in seinem eigenen Volk, das ihn beim Vornamen nennt.

Dabei ist das Zitat nur ein Nebenprodukt der oben erwähnten Unterhaltungen, die Mende von Nehru zugestanden erhielt. Der Publizist hatte seine Fragen, sorgfältig vorbereitet,

Nehru vorher zugehen lassen, und so ergab sich ein wichtiges Frage- und Antwortspiel über politische, soziale, wirtschaftliche und historische Dinge. Das Berichtete ist authentisch, denn die Texte wurden mit den hergestellten Bandaufnahmen verglichen.

*

Hier einige Kernsätze aus dem Gespräch:

„Ich glaube, daß wir das eine oder andere von den Chinesen lernen können, weil wir ähnliche Probleme haben. Unsere Wege zur Lösung sind verschieden, aber manchmal gehen wir auch den selben Weg, wahrscheinlich deshalb, weil Kommunismus nichts mit Hoch- oder Tiefbau zu tun hat. Wenn wir einen Damm bauen, so ist das eben ein Damm, kein kommunistischer Damm, oder es ist ein Flußtalprojekt, ganz gleich, ob es sich um indische oder chinesische Flüsse handelt.“

„Ich bin überzeugt, daß das amerikanische Volk viele bewundernswerte Eigenschaften hat, aber vieles an der amerikanischen Lebensweise interessiert mich nicht. Zum Beispiel ist es nicht mein Ehrgeiz, jeden Inder mit einem Auto zu versorgen oder mit einer Waschmaschine oder einem Kühlschrank. Solche Dinge sind mir gleichgültig, nicht, weil ich gegen materiellen Komfort wäre, sondern weil ich glaube, daß es nicht gut ist, wenn man zuviel davon hat.“

„Der materielle Anreiz mag in Amerika stärker sein als in vielen europäischen Ländern. Vorhanden ist er überall, doch in Amerika spricht man mehr davon und davon, was die Dinge kosten. In diesem Sinne mag der materielle Anreiz in Indien schwächer sein, doch vorhanden ist er. Die Frage taucht aber eigentlich nur auf in einer Gemeinschaft mit freiem Wettbewerb, wo die Menschen sich so-

zusagen gegenseitig als Trittleiter benutzen.“

Es gibt ein dynamisches Element in der Auffassung des indischen Volkes vom Gemeinschaftsleben, einer Auffassung, die mit Ausnahme gewisser fundamentaler Grundsätze — Wandlungen unterworfen ist. Ich glaube, das ist hierzulande leichter als bei der Religionen, die auf strengen Dogmen aufgebaut sind. Es ist natürlich immer schwierig, Massen in Bewegung zu setzen und ihre Trägheit in Aktivität zu verwandeln. Sehen Sie sich jedoch unsere nationale Bewegung an! Gandhi ist ein Vierteljahrhundert lang ohne Gesetze ausgekommen. Er wurde vom Volk getragen und sein Einfluß war so stark, daß er Denken und Lebensweise tiefgehend veränderte.“

„Ich möchte nicht behaupten, daß die Inder ‚geistiger‘ sind. Ich würde sagen, daß jede bewegungslos verharrende Masse Gemeinschaft sich mehr mit geistigen Dingen beschäftigt. Die Inder sind keineswegs besser als andere, aber obwohl auch sie den natürlichen Wunsch haben, reich zu sein, ist der Reiche bei uns nie sonderlich bewundert worden. Unsere ganze Vergangenheit zeigt, daß der gelehrte Mann immer mehr Achtung genoß als der reiche. Das ist eine nationale Eigenheit, ein Faktor, der von Einfluß ist.“

„Die Konzentration von Macht ist in jedem Fall gefährlich, ob es sich nun um eine politische, wirtschaftliche oder andere Macht handelt, sie ist gefährlich sogar in den Händen eines guten Menschen. Daher wollen wir keinen König, der wie ein Autokrat regiert, wir wollen auch keinen Wirtschaftsdiktator. Wir haben nichts übrig für Monopole. — Am Ende ist es ja doch der Mensch, auf den es ankommt.“

*

Man möchte dieses Buch all' jenen in die Hände wünschen, die sich dem Phänomen der sogenannten „dritten Macht“ bisher nur ungläubig oder skeptisch genähert haben. Nun ist inzwischen aber etwas geschehen. Der indische Ministerpräsident ist ein paar Tage in Deutschland gewesen und hat, so weit man das überblicken kann, einen tiefen Eindruck hinterlassen.

Das beachtenswerte Phänomen ist, daß der „Mann von der Straße“ etwas von jenem Geiste verspürt hat, der von Nehru ausging. Er hat etwas von dem Geist des Mannes gefühlt, der gesagt hat, die psychologische Seite der menschlichen Beziehungen sei wichtiger als die politische und „ganz gewiß“ wichtiger als die militärische. Der Mann von der Straße hat gefühlt, daß hier ein Mann auftrat, der dem „Erfolg“ eine Absage erteilt. Der Mann von der Straße wird in den „Gesprächen mit Nehru“ folgende Worte lesen: „Ich glaube, es ist grund-

verkehrt: von Nehruismus in der indischen Politik zu sprechen. Es war Gandhi, der uns diese Politik gelehrt hat ...“

Wenn die Anzeichen nicht trügen, tritt mit der indischen Politik, einmal erweckt, ein neuer Diplomatentyp auf die Bühne der Welt. Er schiebt den Typus des alten Diplomaten beiseite, der allzuoft nicht mehr als ein wohl erzogener Heuchler ist und zieht es vor, verständig zu sprechen.

Das schmale Buch erschien im Rowohlt-Verlag zu Hamburg.

Hans Schaarwächter